



Abgebrannte Berge

Meine Urahnin Katarina Greinate, Tochter des Milkus Greinus und seiner Ehefrau Marike, wurde am 25.1.1730 in Degussen geboren (sie war, um den Sprachgebrauch des Pfarrers Heinrich Gottlieb Lüneburg zu verwenden, ein „Frühkind von 2 1/2 Monaten“, aber das nur nebenbei).

Degussen? Was war das für ein Ort? Wer auf eine Landkarte des Kreises Nienburg schaut, wird ihn vergeblich suchen. Und mehr noch: Betrachtet man die Kirchenbücher von Lappinen, so muss man feststellen, dass dieser Ort über mehr als anderthalb Jahrhundert hinweg nur zwischen 1726 und 1730 – und das insgesamt auch nur zwölfmal – erwähnt wird. Dies ist freilich genau die Zeit, in der Heinrich Gottlieb Lüneburg Pfarrer zu Lappinen war; er hatte das Amt Ende 1725 übernommen und war bereits 1730 – gerade einmal 41-jährig – in Lappinen gestorben.

Man kann davon ausgehen, dass der Ort nicht etwa mit der Ankunft von Pfarrer Lüneburg entstanden und bei seinem Ableben wieder verschwunden ist, er vielmehr sowohl vorher vor als auch nachher existierte. „Degussen“ wäre also nur eine Bezeichnung, unter der der Ort während einer kurzen Zeitspanne Erwähnung in den Kirchenbüchern fand, er müsste also auch unter anderem Namen bekannt sein, und bei dieser Überlegung fällt auf, dass bei Pfarrer Lüneburg im Taufregister mit „Degussuju“ (zweimal) und „Degimmen“ (viermal) auch zwei ähnlich klingende Ortsnamen vorkommen.

Heinrich Gottlieb Lüneburg war nach der Gründung des Kirchspiels Lappienen der vierte Amtsträger. Der erste Pfarrer war ein gewisser Johann Vollhard, der 1699 starb. Über ihn lässt sich wenig sagen, und die Kirchenbücher aus seiner Amtszeit liegen nicht mehr vor. Sein Nachfolger Johann George Titius hatte die Pfarrstelle im Jahr 1700 übernommen. Aus seiner Amtszeit ist lediglich das Taufregister (als Mikrofilm) erhalten, welches Ende 1702 ansetzt. Es steht zu vermuten, dass dies mit der offiziellen Einweihung der wegen ihrer architektonischen Besonderheiten weit über die Grenzen des Sprengels hinaus berühmten Kirche zusammenhängt, die nach mehr als einem Vierteljahrhundert Bauzeit zwar schon vorzeitig in Betrieb genommen, aber erst gegen 1703 fertig gestellt worden war.

Pfarrer Titius starb im Frühjahr 1714. Neuer Pfarrer wurde Tobias Tydtke, und er blieb dies bis zu seinem Tode 1725. Das Taufbuch enthält zwar zwei Lücken – eine kleinere von wenigen Wochen sowie eine mehr als ein Jahr andauernde –, ist aber ansonsten vollständig geführt und im Wesentlichen gut auszuwerten. Sucht man nun in den Einträgen von Pfarrer Titius und Pfarrer Tydtke nach Ortsnamen wie „Degussuju“ oder „Degimmen“, so gibt sich ein unterschiedliches Bild:

Ein Ort „Degimmen“ findet sich bei Pfarrer Titius in 12 Jahren lediglich dreimal, und gar nur ein einziges Mal hat er bei einem Taufeintrag einen Ort namens „Deggasugu Kalna“ erwähnt.

Anders liegen die Dinge bei Pfarrer Tydtke: Zwar wird auch beim ihm als Herkunftsort der Eltern eines Täuflings ein Ort namens „Degimmen“ lediglich zweimal vermerkt. Dagegen tauchen bei ihm zahlreiche andere Namensvarianten auf, die alle mit „deg-“ oder „dag-“ beginnen:

Zunächst findet sich die Bezeichnung „Dagohn Kaln“ bzw. „Dagahn Kaln“, daneben auch lediglich „Dagohn“. Dann wird es mit „Dagusczu“, „Delgusuju“, „Dagusujuw“ dem Lüneburgschen „Degussuju“ immer ähnlicher; „Dagusuju“ liegt sodann (bis auf den Vokal in der ersten Silbe) schon ganz dicht dabei, und in den letzten Jahren bis zu seinem Tod hat auch Tydtke – wie nachfolgend Pfarrer Lüneburg – nur noch „Degusuju“ geschrieben.

Spricht hiernach vieles dafür, dass es sich bei „Degussen“ einerseits und „Degusuju“ andererseits nur um Varianten ein und desselben Namens handelt, so scheint dies auch ein näherer Blick auf die Namen beteiligter Kindeseltern zu bestätigen. Jedenfalls hat ein gewisser Jacob Tobellait mit Ehefrau Elisabeth Lysa – folgt man den Taufeinträgen ihrer Kinder – nacheinander 1718 in „Dagohn“, 1722 in „Degusuju“, 1726 in „Degussen“ und 1728 in „Deggimmen“ gelebt. Ein ähnliches Bild ergibt sich bei weiteren Familien. Theoretisch ist es zwar denkbar, dass gleich mehrere Familien ständig zwischen Orten ähnlichen Namens hin- und hergezogen sind; bei lebensnaher Betrachtung muss man aber davon ausgehen, dass in allen aufgeführten Taufeinträgen derselbe Ort gemeint war.

In diesem Zusammenhang taucht freilich ein neues Problem auf. So gab es zunächst einen gewissen Christian Gaber mit Ehefrau Barbara, deren Wohnort zwar bei Pfarrer Lüneburg mit „Degussen“ angegeben wurde, bei denen aber zuvor unter Pfarrer Tydtke bei drei Taufen als Herkunftsort „Abgebrannte Berge“ auftaucht. Mag man hier noch annehmen, dass die Eheleute zwischenzeitlich einmal umgezogen sind, so wird man eines Besseren belehrt, wenn man auf ein weiteres Ehepaar (Jurgis Szepszt und Ehefrau Annike) schaut, bei deren vier Taufeinträgen zwar dreimal „Dagusuju“, „Degusuju“ und „Degussen“ steht, bei der dritten Taufe – also zwischendurch – aber ebenfalls die Ortsbezeichnung „Abgebrannte Berge“ auftaucht. (Auch diese Ortsbezeichnung findet sich in Jahrzehnten Lappienscher Kirchenbücher nur ganze drei Mal – bei ebendiesen drei Taufeinträgen zu Anfang der 1720er Jahre.)

Wendet man den Blick jetzt noch einmal Pfarrer Titius zu, so werden die Dinge noch verwirrender. Die wenigen Taufen, die er in „Deggimmen“ ansiedelt, betreffen die Kindeseltern Erdman Laszas und Ehefrau Else, die 1705 und 1712 mit diesem Wohnsitz aufgeführt sind. Zwischendurch aber – im Jahre 1708 – heißt es bei einer weiteren Taufe, sie wohnten in „Brannenberge“.

Bei „Brannenberge“ wiederum handelt es sich um einen Ortsnamen, der in den Einträgen von Johann George Titius in zwölf Jahren mehr als zwei Dutzend Mal auftaucht. Bei Pfarrer Tydtke hingegen findet sich diese Ortsbezeichnung nur zweimal (und das auch nur in den ersten Jahren seiner Tätigkeit), bei Pfarrer Lüneburg überhaupt nicht.

Ansas Szimkus und Ehefrau Urte, die in ihrem ersten Taufeintrag von Pfarrer Tydtke noch unter „Brannenberge“ vermerkt sind, erfahren bei ihren nachfolgenden sechs Kindstaufen gleich vier Varianten ihres Wohnortes (Dagohn, Dagusuju, Degusuju und Degussen). Ähnlich erging es Milkus Greinus (dem Vater der eingangs erwähnten Urahne), der – folgt man dem

Anschein des Taufregisters – nacheinander in Brannenberg, Dagohn, Degussen und Deggimmen gelebt zu haben scheint.

Bleibt nach allem festzustellen, dass man es hier mit einem Ort zu tun hat, der Anfang des 18. Jahrhunderts in den Kirchenbüchern von Lappienen unter den unterschiedlichsten Namensvarianten auftaucht (und der erst mit Johann Friedrich Leo, dem Nachfolger von Pfarrer Lüneburg, für mehr als zwei Jahrhunderte dauerhaft „Degimmen“ genannt werden sollte), so stellt sich gleichwohl die Frage, wie es zu einer solch verwirrenden Vielfalt und selbst bei ähnlich klingenden Namen zu solch unterschiedlichen Endungen kommen konnte.

In diesem Zusammenhang ist ein wenig Beschäftigung mit der litauischen Sprache hilfreich, lag doch der fragliche Ort im Kreis Niederung, einer Gegend, die zwar einen deutschen Pfarrer und eine deutsche „Oberschicht“ hatte, die aber überwiegend von baltischen – vor allem litauischen – Einwohnern besiedelt war.

Klingen schon Namen wie „Brannenberg“ einerseits und „Abgebrannte Berge“ andererseits von der Bedeutung her so ähnlich, dass eine Identität des Orts ohne Weiteres plausibel erscheint, so dürfte es wenig verwundern, wenn man erfährt, dass auch der litauische Wortstamm „deg-“ die Bedeutung „brennen“ hat. So lautet der Stamm noch heute, und so – und nicht anders – auch schon vor 300 Jahren. Wenn Tobias Tydtke gleichwohl mehrfach seine Namensvarianten mit „dag-“ (also „a“ statt „e“) beginnen ließ, so dürfte der Hauptgrund darin liegen, dass er nicht aus der Gegend stammte, sondern in Königsberg geboren wurde. Seinerzeit mussten zwar Pfarrer, die in „Preußisch Litauen“ eingesetzt wurden, zwingend Litauisch können, aber es ist sicherlich ein Unterschied, ob man als angehender Pfarrer die Sprache zum Zwecke der Berufsausübung angelernt hat, oder ob man – wie etwa der zeitgleich im Nachbarsprengel Schakuhnen residierende und aus Kaukehmen stammende Pfarrer Johann Klemm – die Sprache schon von Kind auf fließend beherrschte.

Da die Schäflein einer Gemeinde seinerzeit in aller Regel weder lesen noch schreiben konnten, war der Pfarrer auf mündliche Auskünfte angewiesen, musste also seine Registerinträge „nach Gehör“ fertigen, und so sind Hörfehler wohl unvermeidlich. Vor diesem Hintergrund ist nicht nur ein „dag-“ statt „deg-“ ohne Weiteres nachvollziehbar; auch die ersten – sprachlich völlig misslungenen – Varianten des Ortsnamens („Dagohn“, „Dagusczu“ oder ähnlich) machen deutlich, dass Pfarrer Tydtke zu Beginn seiner Amtszeit seine Schwierigkeiten mit Namen hatte; dass er später regelmäßig nur noch „Degusuju“ schrieb, lässt aber erkennen, dass er letztlich eine einheitliche Schreibweise gefunden hat.

„Degti“ heiß „brennen“, und „degimas“ ist das dazugehörige Substantiv, dessen Plural „degimai“ lautet. Von „degimai“ zu „Degimmen“ ist es dann nur ein kurzer Schritt, der Ortsname wäre also auf Deutsch mit „Brände“ zu übersetzen. Dabei ist die Verdoppelung des „m“ (und gelegentlich sogar des „g“) mit der deutschen Gepflogenheit zu erklären, Konsonanten hinter einem kurzen Vokal zumeist zu verdoppeln, und auch die Endung „-en“ (statt „-ai“) entspricht gängiger Übung der damaligen deutschen Bewohner (und ihrer Pfarrer), litauische Ortsnamen im Prinzip beizubehalten, die jeweilige Namensendung aber durch die „normale“ deutsche Entsprechung zu ersetzen. (Man denke etwa an die Endung „-kemen“ in zahlreichen Ortsnamen, die auf lit. „kiemai“ = „Dörfer“ zurückgeht.)

Dass auch „degusju“ oder gar „degusju kalnu“ etwas mit „Brennen“ zu tun hat, liegt auf der Hand. Bei dem „degusju“ handelt es sich um ein Partizip, und der zweite Ausdruck „kalnu“ (Tobias Tydtke hat bei den wenigen Malen den Schlussvokal „überhört“ und in der Folgezeit das „kalnu“ ganz weggelassen) führt zum litauischen Wort „kalnas“ = „Berg“. Man denkt sofort an die dreimal aufgetauchte Ortsbezeichnung „Abgebrannte Berge“, und tatsächlich hieße ein solcher Name auf Litauisch – wörtlich übersetzt – „degusieji kalnai“. Dass Tobias Tydtke allerdings beide Wörter im Schlussvokal mit „u“ auslauten ließ, ist wohl auf ein weiteres sprachliches Missverständnis in seiner Person zurückzuführen:

Die Endung „-(i)u“ („-(i)ų“) ist im Litauischen die typische Endung für einen Genitiv Plural, und da schon „degusieji kalnai“ ein Plural ist, hieße der entsprechende Genitiv Plural „degusiju kalnu (degusiju kalnu)“. Man wird sich freilich fragen, wieso Pfarrer Tydtke hier durchgängig die Genitivform verwendet hat. Dabei muss man wissen, dass im Litauischen regelmäßig auch Familien- wie Ortsnamen der „normalen“ Flektion unterliegen. (Während im Deutschen etwa der Name „Franz Schmidt“ unverändert bleibt, wenn es im Taufbuch heißt „Sohn des Franz Schmidt“, würde aus dem „Sohn des Milkus Greinus“ im Litauischen ein „Milkaus Greinaus sunus (Milkaus Greiniaus sūnus)“). (In der heutigen litauischen Orthographie werden zahlreiche diakritische Zeichen verwendet, wie sie vor 300 Jahren freilich noch nicht entwickelt, jedenfalls noch nicht Standard waren; sie sind selbst bei solchen Pfarrern, die fließend Litauisch beherrschten und immer wieder auch Einträge in dieser Sprache machten, nicht zu finden. Die aus heutiger Sicht korrekte Schreibweise einzelner Wörter ist hier in Klammern gesetzt.)

Wahrscheinlich war es so, dass Tobias Tydtke die Kindeseltern sinngemäß auf Litauisch fragte „isz (iš) kur esate?“ (= „von wo kommen Sie“); da das litauische „isz“ (= „von“) aber den Genitiv verlangt, wird entsprechend auch in der Antwort der Ortsname im Genitiv

ausgefallen sein, und dieser Umstand scheint sich dem Pfarrer nicht ausreichend erschlossen zu haben, wenn er die Ortsangabe – so wie er sie hörte – lautgetreu ins Taufbuch eingetragen hat.

Eine Möglichkeit hätte darin bestanden, den Taufeintrag (wie der Amtskollege Klemm in Schakuhnen) auf Litauisch abzufassen und „isz degusiuju kalnu“ zu schreiben; Pfarrer Tydtke hätte es auch beim Deutschen belassen können, dann aber auch die (ggf. „eingedeutschte“) Nominativ-Endung verwenden müssen. Ohne das „isz“ bleibt die Genitiv-Endung in den Taufeinträgen unverständlich, aber Pfarrer Tydtke wird es gereicht haben. Er wird dann auch sehr rasch aus Bequemlichkeitsgründen das „kalnu“ weggelassen haben, auch wenn das von der Wortbedeutung her – es blieb also ein „der abgebrannten“ übrig – das Verständnis noch mehr vernebelt hat. Pfarrer Lüneburg blieb es dann vorbehalten, diesen verstümmelten Namensrest „degusuju“ auch noch „einzudeutschen“. So kam meine Urahnin zum Geburtsort „Degussen“.

Vermutlich verhielt es sich so, dass es an dem Ort vor seiner Gründung einen großen Brand – vielleicht gar sogar eine bewusste Brandrodung – gegeben hatte. Die Deutschen haben den Ort dann zunächst „Abgebrannte Berge“ genannt, die litauischen Bewohner „degusieji kalnai“. Nun sind Ortsnamen, die aus zwei Bestandteilen bestehen, nicht recht „griffig“, und das wurde wohl den Muttersprachlern auf beiden Seiten zu lästig. Aus „Abgebrannte Berge“ wurde „Brannenberg“, während bei den deutschen Pastören aus einem anfänglichen „degusuju kalnu“ nur noch ein „Degusuju“ verblieb. Auf litauischer Seite hätte man eine solche Verkürzung – da sprachlich unstimmig – nicht gebildet, für sie lag eine Verkürzung auf „degimai“ (= „Brände“) näher. Vor dem Hintergrund des Umstands, dass die große Mehrheit der Bevölkerung Litauisch sprach, war ein Ortsname wie „Degusuju“ oder „Degussen“ auf Dauer nicht vermittelbar, sodass er nach wenigen Jahren zugunsten der litauischen Kurzfassung „aus der Mode“ kam. Dass das „Degimai“ in den deutschen Kirchenbüchern die deutsche Endung erhielt, wird für die einheimische Bevölkerung hinnehmbar gewesen sein. So kam es, dass die jüngeren Geschwister meiner Ahne ausnahmslos in „Deg(g)immen“ geboren wurden.

Hierbei blieb es für mehr als 200 Jahre. Erst den Nazis war es 1938 im Zuge der Germanisierung ostpreußischer Ortsnamen vorbehalten, dem „Ort der vielen Namen“ mit „Brandenburg“ eine weitere – von da an offiziell „verbindliche“ – Variante hinzuzufügen. Es ist allerdings wenig wahrscheinlich, dass sich diese neue „germanische“ Bezeichnung in den verbliebenen sieben Jahren nachhaltig durchgesetzt haben sollte.